

Heimatmuseums-Sondernummer

Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow.

Nr. 4

Donnerstag, den 8. März

1934

Heimatsfreunde!

Zum erstenmal führt die Jahreshauptversammlung des Heimatmuseumsvereins in die neuen Museumsräume. Hier konnten die Sammlungen aufgelockert und lebendiger gestaltet werden, so daß der Besuch nicht mehr durch wohlgeordnete Speicher alter Dinge führt, sondern eine Wanderung ist durch das buntestfarbige Leben. Daß aus kleinen Anfängen in oft erschwerter sechsjähriger Arbeit so Schönes wurde, ist Euer Werk; Ihr gabt der Arbeit der Museums-pfleger den inneren und wirtschaftlichen Rückhalt. Bleibt darum auch weiterhin dem großen Heimatwerk treu, daß aus der mühseligen Arbeit vor den Toren der Großstadt einst das „Haus der Väter“ werde, zu dem ein vergangenheitsgebundenes Geschlecht gern wallfahrtet.

Dazu aber werbt neue Mitglieder! Es gibt nicht viel Vereinigungen, die Beiträge oder Spenden ihrer Mitglieder in solcher Ausschließlichkeit der Sache selbst widmen können, weil die Pfleger so selbstlose und unermüdete Treuhänder sind. In einer Zeit, da eine starke Regierung mehr denn je ein Volk aus Blut und Boden zu nähren gewillt ist, kann es nicht schwer sein, Bekanntheit, Ortskulturwarte, Schulungsleiter usw. für die Tat zu gewinnen.

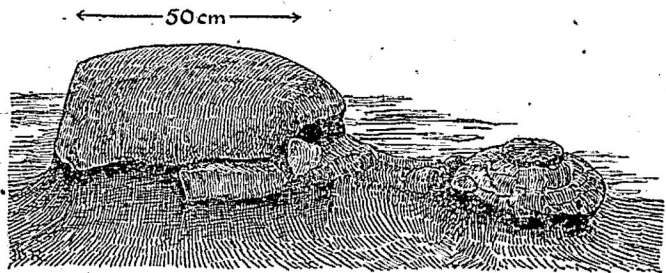
Die Ausgrabung des vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Wietstod

Von Walter Krapf, Schmöckwitz.

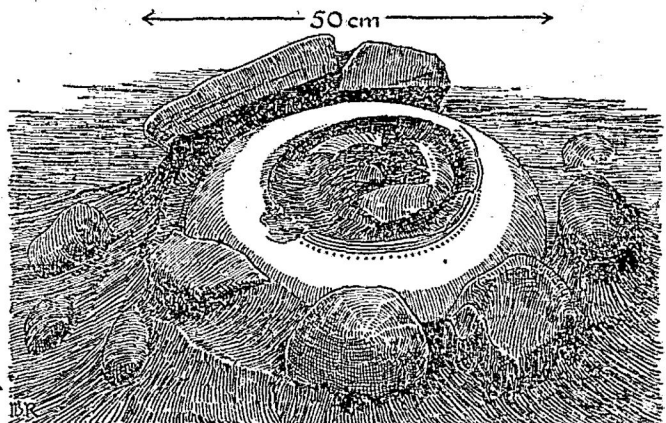
Beim Kiesabbau an der Chaussee von Wietstod nach Großschulzendorf stieß man im vergangenen Jahre auf einige germanische Urnenreste. Glücklicherweise bekamen die Schülungen bei ihren Streifzügen durch die Gegend von diesen Funden Wind, und da sie schon soweit geschult waren, daß sie in den Resten wichtige vorgeschichtliche Funde erkannten, meldeten sie dies ihrem Lehrer, Herrn Goltz, der dem Heimatmuseum des Kreises Teltow darüber Nachricht gab. Erst als des öfteren erneut Scherben an die Oberfläche kamen und man vermuten konnte, daß sich hier ein ganzes germanisches Gräberfeld befindet, entschloß man sich, den Streifen, in dem sich aller Voraussicht nach das Gräberfeld hinziehen mußte, systematisch zu untersuchen. So wurde ich im November des vergangenen Jahres vom Staatlichen Vertrauensmann für vorgeschichtliche Bodenkulturerbe und vom Heimatmuseum des Kreises Teltow beauftragt, das Gräberfeld auszugraben und zu untersuchen.

Ich machte mich mit zwei Arbeitern, einigen begeisterten Schülern aus Wietstod und der Frau Baronin von Eberstein — der für ihre verständnisvolle und aufopfernde Hilfe hier im besonderen gedankt sei — an die Arbeit und legte am Südwestrand der Kiesgrube eine Fläche von 225 Quadratmetern frei. Es galt hier, einen etwa sechs Meter breiten Streifen zu untersuchen, so daß beim weiteren Kiesabbau eine Zerstörung von Gräbern vermieden wurde. Direkt am Rande, an dem es dann steil ungefähr 12 Meter hinabging, lagen kümmerliche Reste eines Grabes — wenige Tongefäßscherben und einige Splitter Leichenbrand (das sind die Reste der Knochen, die bei der Verbrennung des Leichnams übrig geblieben sind und aus der Asche des Scheiterhaufens herausgesehen und in die Urne gelegt wurden). Dieses Grab konnte erst vor ganz kurzer Zeit zerstört worden sein. Zwei in die Erde gesteckte Holzstäbe markierten die Stellen, an denen schon vor einiger Zeit Urnen aus dem Erdboden herausgenommen worden sind. Das war alles, was ich auf dem Grabungsplatz vorfand. Gestützt auf einen grenzenlosen Optimismus und in der Hoffnung, recht viele und interessante Funde zu heben, griffen wir heherzt zu Spaten und Schippe, so daß wir an dem nachkalten Novembertag direkt warm wurden. Nachdem wir die oberste Ackerdecke abgehoben hatten, schaufelten wir immer vorsichtiger. In zentimeterstarken Schichten ging es jetzt tiefer, denn allmählich waren wir in die Tiefe gekommen, in der die anderen, schon früher herausgenommenen Urnen gestanden haben. Aber so vorsichtig wir auch gruben und so genau wir auch beobachteten — es fand sich nichts. Ein kleiner Leichenbrandsplitter war die ganze Ausbeute von zwei vollen Arbeitstagen. Unser Optimismus schwand von Stunde zu Stunde; schließlich wagten wir kaum noch zu hoffen, daß wir noch etwas fänden! Bei jedem Steinchen schöpften wir zwar neuen Mut. Aber er erlosch ebenso schnell wieder, wie er aufflammte. Es machte schon keine Freude mehr; doch wir gaben unsere Arbeit nicht auf. Da stießen wir auf zwei ziemlich große Steine. In fieberhafter Eile legten wir sie frei und fanden zu unserer größten Freude einige Scherben. Hurra! Hier war ein Grab! Ach, wie konnten wir wieder arbeiten! Bald hatten wir die Steine vollkommen freigelegt. Der eine, rundlich und ungefähr 50 Zentimeter im Durchmesser, lag

direkt auf der einen Urne, so daß die Urne vollkommen zerdrückt war; der andere war etwas flacher, dafür aber viel größer. Unter diesem konnten wir eine Steinpadung feststellen, die die Urne nach allen Seiten hin verschloß. Dicht neben diesen „Steingräbern“ legten wir dann noch drei weitere Gräber frei, die allerdings ganz frei im Boden standen. Lediglich die eine Urne stand auf einem flachen Stein.



Wir hatten jetzt wenigstens einen Anfang. Wenn wir auch weiter nichts mehr finden sollten, so konnten wir uns doch damit trösten, daß wir schon etwas gefunden hatten. Ueber diese wenigen Gräber waren wir so erfreut, daß wir in unserer Freude und unserem Größenwahn das Grab mit der Steinpadung „das Königsgrab von Wietstod“ taufeten. Da wir im Verlaufe der ganzen Grabung 17 Gräber freilegen konnten, glaubten wir, zu dieser Taufe eine gewisse Berechtigung zu haben; denn diese beiden zuerst freigelegten Gräber waren auf jeden Fall die schönsten. Nur diesen beiden Verstorbenern ist eine besondere Ehrung zuteil geworden; denn alle anderen Gräber standen vollkommen frei in der Erde.



Bald beschäftigte uns aber auch ein anderer Gedanke. Diese Steinpadungen dienten ursprünglich vielleicht gar nicht der Verschönerung und feineren Grabausstattung? Vielleicht